

den Erben, Familie von Heinz, 2014 für 12 Millionen Euro an die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“ veräußert.

Die Humboldt-Brüder waren dank ihrer Erziehung durch die „Berliner Aufklärung“ geprägt. Wilhelm entwickelte die Gedanken der Aufklärung weiter im Konzept seiner Bildungstheorie, die auf Entfaltung des autonomen Individuums gerichtet ist, das seinen Verstand frei gebrauchen kann. Bei Alexander führten die Gedanken der Aufklärung zu seiner Neugier auf die Erforschung der Welt, später auch zur Zusammenfassung der Erkenntnisse in seinem Werk „Kosmos“.¹⁴

Beide Brüder wurden in der Familiengrabstätte am Schloß Tegel beigesetzt.

Erwähnenswert ist auch der Humboldtsche Gärtner Dominicus Klar, der den nach ihm benannten Klarapfel züchtete.

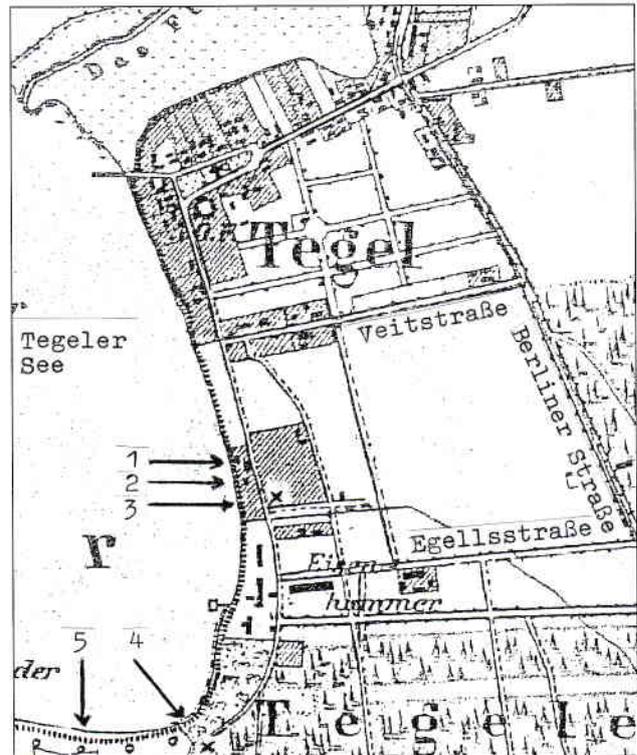
19.9 Emil Jacobsen, genannt „Havelmüller“

Ein bekannter Einwohner Tegels war der Chemiker Dr. Emil Jacobsen, der jahrzehntelang regelmäßig im Sommer in den Ort zog. Seine Wohnstätten existieren allerdings nicht mehr.

Emil Jacobsen (1836-1911), geboren in Danzig, kam 1860 zum weiteren Studium der Pharmazie nach Berlin und wohnte mit seiner Ehefrau Emmeline (gestorben 1892) zuerst in der Sophienstraße; hier kam seine Tochter Betty zur Welt. Außerdem hatte er eine weitere Tochter Emmy. Nach zwei Jahren zog die Familie in die Müllerstraße um, wohnte seit 1864 in der Invalidenstraße und 1872 bis 1876 in Bernau. Anschließend wohnte er auf dem Scheringschen Grundstück in der Müllerstraße 171, seit 1899 in der Spenerstraße und zog zuletzt in ein eigenes Haus in Charlottenburg, Englische Straße 5.

Nach Tegel kam zuerst Jacobsens Ehefrau Emmeline im Jahre 1870, als sie eine Sommerwohnung bei einer Frau Jahn mietete. Erst um 1883 gelangte Jacobsen selbst mit seinen Kindern auf einem Ausflug nach Tegel und sah das Restaurant „Seeschlösschen“ (siehe unter 17.1.25) am Seeufer. Bald darauf mietete er in diesem eine Stube zum Sommeraufenthalt. Kurz darauf – wahrscheinlich 1885 – pachtete er ein kleines Grundstück nahe dem „Seeschlösschen“. Hier, also am Ostrand des heutigen Borsighafens, errichtete er eine Bretterbude als Sommerlaube. Nach Angabe seines Bekannten Ludwig Pietsch lag diese Pachtparzelle „am Ausgang des Dorfes Tegel direkt hinter dem unbewaldeten Ufer des Tegeler Sees“.¹⁵

Als er dieses Grundstück aufgab, kaufte er wahrscheinlich 1891 eine kleine Parzelle am „Weg nach den Wasserwerken“ – damals Spandauer Straße 8a, heute etwa Nehei-



Ausschnitt aus Karte von 1882

1 Restaurant Seeschlösschen

2 Haus „Fröhliche Flunder“ am Eisenhammerweg

3 Vermutliche Lage von Havelmüllers erstem Grundstück

4 Lage von Havelmüllers „Neugarten“

5 Berliner Wasserwerke Tegel [HM]

mer Straße 6 – von Frau Jahn. Diese Parzelle war gemäß Pietsch¹⁶ nicht am Ufer, sondern tiefer im Uferwald gelegen und wurde als „Neugarten“ bezeichnet. Außerdem erwarb Jacobsen eine daneben gelegene Waldparzelle von 2 Morgen Größe von den Scheringschen Erben, die hier größeres Gelände besaßen. 1892 ließ er auf der kleinen Parzelle für sich und seine Familie ein Sommerhaus erbauen. 1894 fügte er durch den Tegeler Baumeister Engelke einen Anbau mit einem Turmzimmer hinzu. Das Adressbuch von 1898 meldet: „Eigentümer Dr. E. Jacobsen, Chemiker, nur im Sommer“. Er hatte den Fernsprechanschluss „Amt Tegel Nr. 102“ inne.

Als 1899 der Bau der Berliner Städtischen Gasanstalt zwischen dem Tegeler See und der Kremmener Bahnlinie geplant wurde, benötigte man seine Grundstücke als Gelände für die Gasanstalt. Der Berliner Stadtrat Julius Namslau – nach dem später die Namslaustraße benannt wurde – erklärte: „Es soll ein Stichkanal neben sein Grundstück kommen, für die Kohlschiffe“¹⁷; gemeint war der unmittelbar westlich des Sommerhauses anzulegende Gaswerkshafen mit der geplanten Kohleförderungsanlage.

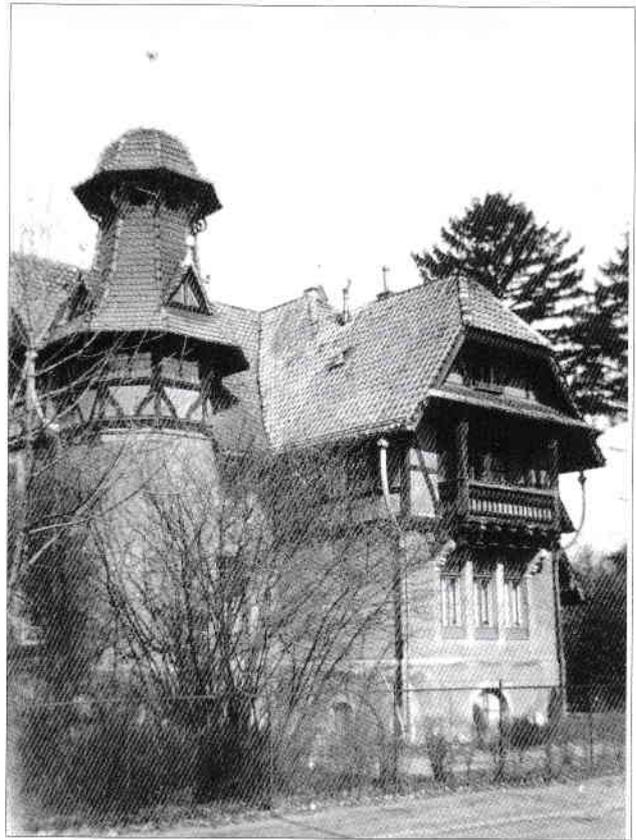


Dr. Jacobsen-Havelmüller in „Neugarten“ (um 1890)

[MR]

Jacobsen verkaufte sein Grundstück an die Stadt Berlin und zog auf sein drittes Tegeler Grundstück in der Gabrielenstraße 70. Auf diesem 1899 von der Tegeler Schlossbesitzerin Constanze v. Heinz erworbenen, knapp 2.130 m² großen Gelände ließ er zunächst ein kleines Gartenhaus durch den Baumeister Engelke errichten, in das er im folgenden Sommer einziehen konnte. Von seinem alten Grundstück nahm er junge Eichenbäume zum Umpflanzen mit. Für die große Villa auf dem vorderen Grundstückteil entwarf sein Bekannter, der Architekt Bruno Schmitz – der Schöpfer des Kyffhäuserdenkmals und des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig – den Bauplan.

Das 1900-01 neu erbaute Haus war wie ein damals modernes Landhaus gestaltet und zeichnete sich durch Fachwerk im Ober- und Dachgeschoss sowie einen originell gedeckten Turm aus. Als friesisch-nordischer Landsitz verfügte es im Inneren über eine hochragende große Diele als Mittelpunkt, von der man zu den im Erd- und Dachgeschoss gelegenen Wohn- und Gasträumen gelangte. Auffällig war das große Glasfenster der Diele. Die Glasmalereidarstellung zeigte das Wappen von Jacobsens Heimatstadt



Gabrielenstraße 70, Havelmüller-Villa (1962) [KS]

Danzig, darunter sein Porträt mit der Inschrift „Der letzte seines Geschlechts“ neben symbolischen Darstellungen wie „Durch Frieden zum Glück“ und „Durch Kampf zur Wahrheit“. Unter der Diele befand sich der Trinkkeller.

Als Mensch war Jacobsen eine Doppelnatur. Zum einen war er ein begeisterter und erfolgreicher Chemiker, der in der Fabrik von Ernst Christian Schering – seit 1871 „Chemische Fabrik auf Actien vormals E. Schering“ in Berlin N, Müllertrasse 170-171 beschäftigt war, deren Aufsichtsrat er angehörte. Er war auch als wissenschaftlicher Beirat des Unternehmens tätig und leitete ein Laboratorium, in dem künstliche Farben und Mundwasser geprüft wurden. Er selbst stellte erstmals den Farbstoff Chinolingelb her und entwickelte das auch von Bismarck geschätzte Rheumamittel Thiol. Aus diesen Entdeckungen erzielte er beträchtliche Einkünfte. 1864 begründete er die Wochenzeitung „Industrieblätter“, die er drei Jahrzehnte herausgab, und seit 1878 redigierte er die Zeitschrift „Chemische Industrie“.

Zum anderen war er Satiriker und humoristischer Dichter. Bereits 1865 schrieb er die „Naturgeschichten der Kater“, in der er die männliche Katze und den Alkoholkater beschrieb. Als er wohlhabend wurde, konnte er seinen künstlerischen Neigungen nachgehen. Er organisierte die Künstlerfeste im „Verein Berliner Künstler“, dessen Ehrenmitglied er war, rief 1882 das Bernauer Hussitenfest

mit Freilichtspielen ins Leben und begründete das dortige Heimatmuseum. Er komponierte eigene Stücke und malte mit selbst hergestellten „Aqualin“-Farben Sonnenuntergänge am Tegeler See. Ebenfalls 1882 gründete er nach einem Stammtischscherz den „Allgemeinen Deutschen Reimverein“, dem u.a. auch die Schriftsteller Johannes Trojan, Heinrich Seidel und Julius Stinde angehörten. Der Verein bekämpfte satirisch Dilettantismus in der Lyrik, insbesondere die sich revolutionär gebenden Neuerer der „Gründedeutschen Bewegung“, die heute vergessen sind. Die Vereinsmitglieder trafen sich jahrzehntlang regelmäßig in einer Berliner Weinstube und im Sommer auf Jacobsens Tegeler Sommergrundstück. Sie traten hierbei unter Phantasienamen auf: Jacobsen war „Hunold Müller von der Havel“ und wurde von Heinrich Seidel in dem Roman „Leberecht Hühnchen“ als Freund „Doktor Havelmüller“ beschrieben. Er gab Jahrbücher des Vereins heraus: 1886 den „Äolsharfen-Kalender“, 1888 den „Äolsharfen-Almanach“ und 1896 dessen Fortsetzung. Diese humorvollen Büchlein enthielten parodistische Verse und Texte der Mitglieder. Jacobsen selbst veröffentlichte kleine humoristische Werke unter den Titeln „Kosmisches-Komisches“, „Liederbuch für fröhliche Fälscher“ und „Der Reaktionär in der Westentasche“. Seine große Sprichwörterbibliothek stiftete er der Berliner Stadtbibliothek; sie ist aber nicht mehr vorhanden.

Entsprechend seiner Mitgliedschaft im „Reimverein“ hatte er bereits die Tegeler Laube scherzhaft als „Reimsalon“ bezeichnet und auch sein Sommerhaus am „Weg zu den Wasserwerken“ nannte er die „Reimschmiede“. Die alte Bretterlaube hatte er bewahrt und stellte sie auch in der Gabrielenstraße auf dem hinteren Grundstücksteil wieder auf, obwohl er inzwischen von der humorvollen Reimerei abgerückt war. Denn im Alter – insbesondere nach dem Tod seiner Frau 1892 – wandte er sich der Philosophie zu und wurde 1899 Mitglied der „Berliner Philosophischen Gesellschaft“. Er beschäftigte sich mit der Telepathie und mit Geistererscheinungen und gelangte zur Religion in der Form des Mennonitentums seiner friesischen Vorfahren. Nach seinen Vorbildern Kant und Schopenhauer entwickelte er eine stoische Grundhaltung zum Leben.

Als 1910 die Bauspekulation Unruhe nach Tegel und in den Schlossbezirk brachte, zog Jacobsen in sein Charlottenburger Haus um, wo er am 13. Februar 1911 verstarb. Er wurde auf dem Friedhof der St. Johannes-Gemeinde an der Weddinger Seestraße beerdigt.¹⁸

Nach Dr. Jacobsen sind seit 1939 der Jacobsenweg in Borsigwalde und 1930 der Havelmüllerweg in Tegel benannt.

1975 riss man seine Villa wegen Hausbock- und Schwammbefalls ab. 1976 entstand hier die „Marina-Station“ nach Entwurf der Architekten Schudnagies & Hameyer.

19.10 Edith Minert



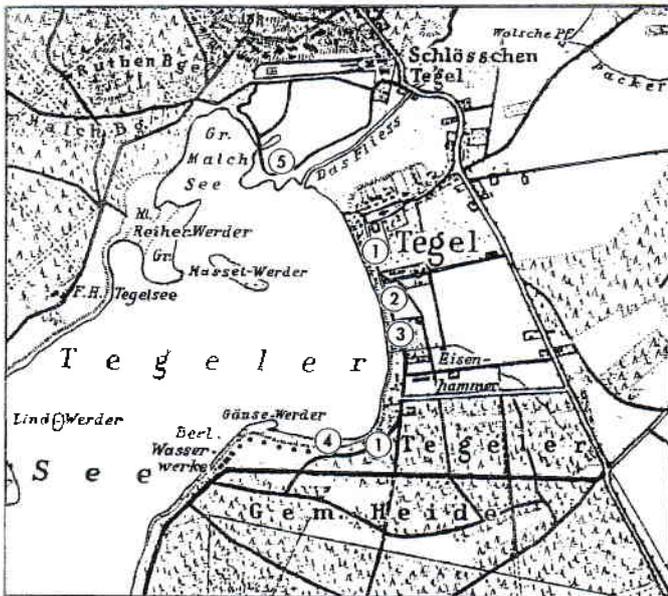
Edith Minert [Po]

Recht unbekannt dürfte den Tegelern die heimatgeschichtlich engagierte Edith Minert (1922-1998) sein, obwohl ihr Wirken an verschiedenen Stellen des Ortsteils sichtbar ist. Sie wurde in der Schloßstraße geboren und war in dem dortigen Straßenbahnhof – wie schon ihre Eltern – seit Januar 1946 als Straßenbahnschaffnerin tätig. Sie begleitete die Wagen der Linien 25, 28 und 29. Später arbeitete sie als Personalrätin in der Verwaltung der BVG. Seit ihrem Ruhestand 1982 engagierte sie sich in dem von der Volkshochschule eingerichteten Kurs „Ortsgeschichtlicher Arbeitskreis Tegel“, widmete sich besonders der Forschung des Lebens von Veit und Holdefleiß, sorgte auch für eine Neuauflage der ursprünglich von der Volkshochschule herausgegebenen Broschüre des Arbeitskreises. Auf ihre Initiative geht die Anbringung der von ihr gestifteten Gedenktafeln für Brunow, Kunth und Wichholz in Tegel sowie für v. Borsig in Groß-Behnitz zurück, ferner die Restaurierung des Meilensteins. Zusammen mit den Mitgliedern des Arbeitskreises erreichte sie es 1986, dass der Vorplatz vor der Tegeler Dorfkirche nicht in „Otto-Dibelius-Platz“ umbenannt wurde – mit der Begründung, dass alle Dorfnamen in Berlin den Namen des jeweiligen Ortes trügen und dass für Tegel nichts anderes in Frage komme. Ebenso organisierte sie 1989 den Widerstand der Einwohner gegen die vorgesehene Benennung „Franz-Amrehn-Straße“ statt der heimatgeschichtlichen Bezeichnung „Am Tegeler Hafen“.

Die „Reimschmiede“ am Tegeler See

Die Reimschmiede war eine Bretterlaube, die der Besitzer, Dr. Emil Jacobsen alias Dr. Havelmüller, selbst gezimmert hatte. Jacobsen wurde am 3. 7. 1836 in Danzig geboren, gestorben ist er am 11. oder 13. 2. 1911 in Charlottenburg. Jacobsen war ein ungewöhnlich vielseitiger Mann. Von Beruf Chemiker, betätigte er sich noch als Erfinder, Redakteur und Schriftsteller. Außerdem war er ein großer Naturfreund, Hobbymaler und Freizeiddichter. Seine Freunde kannten ihn als humorigen, gastfreundlichen, manchmal etwas skurrilen Gesellschafter.

Nach seinem Studium in Breslau kam Jacobsen 1862 nach Berlin. Mehrere Autoren haben Jakobsens Lebenslauf geschildert. Aber nur einmal wird erwähnt, daß er geheiratet hatte und zu der Zeit in der Spenerstraße in Moabit wohnte. Eine Frau an seiner Seite wird sonst in keinem Bericht erwähnt. Später zog Jacobsen in sein eigenes Haus in der Englischen Straße 5 in Charlottenburg. Nachdem er die idyllische Lage Tegels am See entdeckte, pachtete er 1872 an der damaligen Spandauer Straße ein Grundstück. Es lag zwischen dem Wirtshaus „Seeschlößchen“ (Hausnummer 4) und der von Egells gegründeten Maschinenbauanstalt, die im Volksmund „Eisenhammer“ genannt wurde.



- 1) Spandauer Straße, heute Eisenhammerweg
- 2) Vermutlicher Standort des „Seeschlößchens“
- 3) Vermutliche Lage des „Reimgartens“
- 4) Vermutliche Lage des „Neugartens“
- 5) Standort der Villa in der Gabrielenstraße 70

Die Nähe zu der Fabrik scheint Jacobsen nicht gestört zu haben, denn, wie der Name „Eisenhammer“ vermuten läßt, wird der Betrieb nicht zu überhören gewesen sein. Überhaupt konnte man in Tegel Ende des 19. Jh. kaum noch von ländlicher Stille sprechen. Der Kanonendonner von dem nur etwas mehr als 2000 Meter entfernten Artillerie-Schießplatz war im Norden Berlins kilometerweit zu hören. Erst 1908 ist der Schießbetrieb wegen Gefährdung der in der Nähe wohnenden Menschen eingestellt worden. Jacobsen wurde wegen der auf seiner Parzelle errichteten Bretterlaube, als erster Tegeler Laubenkünstler

bezeichnet. Hierher lud er an Wochenenden seine Freunde zu fröhlichem Umtrunk ein. Unter seinen Gästen waren Dr. Carl Bolle, Otto Bierbaum, Scheibler, Dr. Julius Stinde, Johannes Trojan und Heinrich Seidel. Letzterer setzte in seinem Buch „Leberecht Hühnchen“ Jacobsen ein literarisches Denkmal. Wenn dann zu vorgerückter Stunde die geistigen Getränke die Zungen gelöst hatten, wurde so mancher Vers gereimt. Jacobsen nannte daher seine Laube „Reimschmiede“. Vielleicht inspirierte ihn die nicht weit entfernte Schmiede der Fabrik von Egells zu diesem Namen.

Ob es schließlich doch die Nähe zum geräuschvollen „Eisenhammer“ war? Jacobsen entschloß sich, ein weiteres Grundstück an der südlichen Ausbuchtung des Tegeler Sees zu kaufen. Auf der mit Kiefern bestandenen Parzelle legte er wieder einen Blumen- und Gemüsegarten an. Auf seinem „Neugarten“, 1300 m² groß, ließ sich Jacobsen ein festes, aus Steinen gemauertes, Haus errichten, daß er „Reimsalon“ nannte.

1898 mußte Jacobsen das Grundstück räumen, weil die Stadt Berlin dort auf einem größeren Areal das seit 1877 bestehende Wasserwerk erweitern wollte. Jetzt erwarb er das Grundstück Gabrielenstraße 70 und ließ sich als ständigen Wohnsitz eine repräsentative Villa bauen. Von dort aus konnte Jacobsen die Aussicht auf seinen geliebten See genießen und gedachte in diesem Haus in beschaulicher Ruhe seinen Lebensabend zu verbringen.

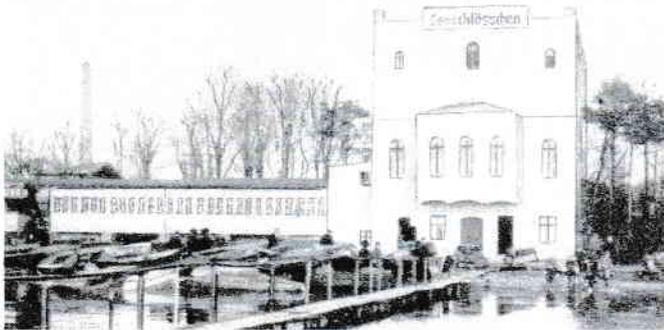


Foto: H. Pohle um 1955

Doch durch Bauspekulationen wurde jedes Fleckchen in seiner Umgebung vermarktet und ihm die freie Aussicht buchstäblich zugebaut. Schräg gegenüber seines Hauses entstand 1902/03 der „Kaiserpavillon“. Es war ein Lokal mit einer Musikhalle für 40 (!) Musiker. Besonders an den Wochenenden fand das Restaurant großen Zuspruch. Durch den Trubel frustriert, entschloß er sich 1910 in sein Haus in Charlottenburg überzusiedeln. Ein Jahr später verstarb er dort.

In dem Tegeler Einwohner-Verzeichnis aus dem Jahre 1911 wird als einziger Bewohner des Jacobsen-Hauses, der Postbote Georg Wiedemann genannt. Die Erben verkauften das Haus. 1975 wurde es abgerissen.

Wie es um 1890 in Tegel aussah, beschreibt Heinrich Seidel in dem schon erwähnten Buch „Leberecht Hühnchen“. Die Straße von Berlin nach Tegel wird von Seidel als staubige Chaussee bezeichnet. Sie war demnach noch ungepflastert. Wie aus der Karte ersichtlich, gab es damals schon zwei Verbindungsstraßen zwischen der Chaussee und der Spandauer Straße. So war es den mit Pferdefuhrwerken anreisenden Tegel-Besuchern möglich, den See und somit auch das Wirtshaus Seeschlößchen zu erreichen, ohne durch das weiter nördlich liegende Dorf fahren zu müssen (siehe Karte).



Das Wirtshaus gehörte zu den ersten direkt am Wasser erbauten Gaststätten. Neben dem Seeschlößchen stand in einem romantisch verwilderten Garten ein kleines Fachwerkhaus (Hausnummer 5) mit dem merk-

würdigen Namen „Die fröhliche Flunder“. Es war vermutlich ein Logierhaus, daß von Feriengästen gemietet werden konnte. Nicht weit entfernt wird der „Reimgarten“ von Jacobsen gelegen haben.

Seidel erwähnt in seiner Schilderung den „Park“ des Eisenhammers an der Spandauer Straße. Hier hat es sich wohl um ein zum Werksgelände gehörendes unbebautes Grundstück gehandelt, auf dem noch die Bäume der einstigen Tegeler Gemeindeheide standen. Die vom Seeschlößchen zum Dorfanger führende Spandauer Straße war um 1890 fast unbebaut. Später wurde sie in Eisenhammerweg umbenannt. Den südlich der Veitstraße gelegenen Teil hat Borsig in sein Werksgelände integriert.

Die Inseln Hasselwerder und Lindwerder im Tegeler See waren vor über hundert Jahren noch in einem recht urwüchsigen Zustand. Mit dichtem Buschwerk bestanden, wurden sie nur selten von Ausflüglern besucht, die mit Ruderbooten von Tegel aus herüberkamen.
Harry Pohle

Quellen:

Der Marsch in die Heimat, 1937
G. Koischwitz, Zeitungsartikel - 1980
F. Havenstein, Zeitungsartikel o. J.
Tegel - Beiträge zur Ortsgeschichte – 5. Auflage